Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 11

Artikel: Was darf die Schule von der elterlichen Mitarbeit erwarten? [Fortsetzung]

Autor: Dommann, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534713

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE
HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT
OLTEN + 1. JUNI 1936 22. JAHRGANG + Nr. 11

Was darf die Schule von der elterlichen Mitarbeit erwarten?

3. Worin besteht nun die unmittelbare Vorbereitung auf den Schuleintritt? Es gibt Eltern, die sich über das vorher berührte allgemein Erzieherische hinaus um Dinge bemühen, die das Kind ohne besondere Schwierigkeiten erlernt, wenn die allgemeinen Voraussetzungen erfüllt sind und es die richtige Einstellung zur Schule überhaupt hat. Religiöse Wärme, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Vertrauen in den Erzieher, Arbeitsfreude und Arbeitsdisziplin, Ordnungsliebe, Reinlichkeit usw. sind also viel wichtiger als die Vermittlung von verfrühten Kenntnissen und Fertigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen. Denn solches Vorwegnehmen dessen, was Sache des Lehrers ist, kann dem Kinde die erste Schulzeit langweilig machen, oder es werden durch falsches Buchstabieren, durch mechanisches Rechnen Fehler angelernt, die das Kind den ersten Schulunterricht mehr negativ als positiv erleben lassen.

Anderseits kann man bei Schulneulingen immer wieder beobachten, dass durch Vernachlässigung der Sprechkorrektur oder gar durch kindische Nachahmung der frühen Lallsprache seitens der Eltern hartnäckige Aussprachefehler entstanden sind, die viel Zeit und Geduld des Lehrers beanspruchen. Einen andern Fehler begehen Eltern gelegentlich damit, dass sie dem 5-, 6jährigen Kinde immer wieder mit der Schule drohen, den Lehrer zum Schreckgespenst machen und so eine hemmende Abwehrstellung bewirken. Es sind besonders Eltern, die ihr Kind schon nicht mehr genügend im Zaum halten können.

Wenn aber die Mutter ihr Kind richtig erzieherisch vorbereitet hat, wird sie es auch verstehen, ihm den Tag des Schuleintritts zu einem freudigen, unvergesslichen Erlebnis zu gestalten. Sie weiht den ersten Schultag mit dem Gebet und der hl. Kommunion für den neuen Lebensabschnitt ihres Lieblings. Sie begleitet ihr Kind in die Schule und erschrickt nicht, wenn bei ihrem Kind sich zunächst eine gewisse Aengstlichkeit und Verschlossenheit in der ungewohnten Umwelt zeigt, vor allem beim Bauernkind, das auf dem Hofe wenig mit andern Kindern und mit fremden Erwachsenen zusammenkam. In den meisten Fällen wird es sich ja bald eingelebt haben und seine Scheu ablegen. Es verhält sich hier ähnlich wie mit dem Heimweh des erstmals in die Fremde Gezogenen.

Wenn sich die Eltern in diesen erlebnisreichen ersten Schulwochen um all die kleinen Wichtigkeiten, die der ABC-Schütze daheim erzählt, interessieren, ihn ermuntern, oft beim Lehrer nachfragen, seine Beobachtungen in der häuslichen Erziehungshaltung verwerten, beginnt die direkte Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule erfolgverheissend.

II.

Was darf nun die Schule von der unmittelbaren elterlichen Mitwirkung im Laufe der Schuljahre erwarten?

Die Eltern sollen die Lernarbeit des Kindes ausserhalb der Schule fördern und kontrollieren helfen. Die Lehrkraft kann allein nicht alles erreichen; ihr Bemühen wird gehemmt, wenn das Kind sich auf die elterliche Gleichgültigkeit verlassen kann. Darum werden Vater und Mutter von den ersten Schultagen an möglichst regelmässig die Lösung der Hausaufgaben überwachen, dem Kind dafür die nötige Zeit und einen der Konzentration günstigen Platz einräumen, es anhalten, seine Schulpflicht vor dem Vergnügen und vor häuslicher Arbeit zu erfüllen. Das muss besonders betont werden im Hinblick auf bäuerliche Verhältnisse, wo die Kinder oft vor und nach der Schule im Stall, auf dem Feld und im Hause so beansprucht werden, dass für ihre Schülerpflicht nicht genügend Zeit bleibt und durch Uebermüdung die Schulleistung beeinträchtigt wird.

Schwächere Schüler müssen zu Hause Nachhilfe finden. Diese wäre aber keine fruchtbare Unterstützung, wenn bei auftauchenden Schwierigkeiten einfach die Lösung gesagt würde, wenn Rechnungen oder Aufsätzchen von den Eltern oder den grössern Geschwistern gemacht würden, abgesehen davon, dass das Kind so sich selbst und den Lehrer täuschte und zur Unwahrhaftigkeit und Bequemlichkeit verleitet würde. Nicht die fertige Lösung soll man dem Kinde zeigen, sondern den Weg dazu weisen und die allgemeinen Ursachen von Fehlleistungen und Schwächen zu erfassen suchen.

Darum ist die Aussprache zwischen Eltern und Lehrer nötig. Mehr als bisher sollten die Eltern während des Jahres Schulbesuche machen. Sie könnten so den allgemeinen Schulbetrieb kennen lernen, das methodische Vorgehen des Lehrers beobachten, die Gesamtleistung der Klasse sehen und die Leistungen ihres Kindes mit der seiner Klassengenossen vergleichen. Das Examen ersetzt als öffentliche Wiederholungs- und Prüfungsstunde mit seinen psychischen Hemmungen und Zufälligkeiten nicht die ruhige, normale Schulstunde. Darum stützt der Inspektor sein Urteil wesentlich auf die Schulbeobachtung während des Jahres. Im Anschluss an den Besuch einzelner Schulstunden wird eine Aussprache zwischen Vater oder Mutter und Lehrer besonders fruchtbar sein.

Durch diesen persönlichen Kontakt mit Lehrer und Schule lernen die Eltern die Beurteilung ihres Kindes durch den Berufspädagogen besser verstehen. Sie erkennen, dass der Lehrer im allgemeinen unparteiischer über die Leistung ihres Kindes urteilen kann, weil er sich auf das Studium und die Erfahrung, auf zahlreiche Vergleichsmöglichkeiten unter den Kindern der Klasse und der verschiedenen Jahrgänge stützt. Aber auch er kann aus solchen Besuchen und sachlich ruhigen Aussprachen lernen, mindestens seine Kenntnis des einzelnen Kindes vertiefen, und dafür wird der rechte Lehrer immer dankbar sein.

So wird die Verbindung zwischen Elternhaus und Schule eine viel lebendigere als durch das Schulzeugnis. Die heute übliche Notengebung mit trockenen Zahlen ist kein ideales Mittel der Verständigung. Wir Lehrer spüren das selber und haben das Bedürfnis, mehr zu sagen, als die Zahl und event. eine kurze Bemerkung es kann. Aber auch die Zahlennoten können eine Grundlage und ein Anlass gründlicher Besprechung zwischen Eltern, Lehrer und Kind sein. Es wirft darum ein merkwürdiges Licht auf die pädagogischen Qualitäten von gewissen Eltern, wenn sie schlechtere Noten ohne weiteres mit einer Tracht Prügel quittieren, damit aber ihre Aufgabe gegenüber der Schule wieder für ein Quartal erfüllt glauben oder wenn der Vater unbefriedigende Noten mit einer groben Bemerkung im Zeugnisbüchlein, mit einem geharnischten Brief an den Lehrer oder mit einem wilden Geschimpfe am Familien- und am Bier-

tisch beantwortet, wenn die Mutter dem Kinde und der gemeinsamen Erziehungsverantwortung dadurch einen Dienst zu erweisen glaubt, dass sie den unangenehmen Zeugnisbericht dem Vater vorenthält und selbst unterschreibt. Gute Eltern werden die Quartalnoten auf Grund der eigenen Beobachtungen am Kind und der Aussprache mit dem Lehrer daheim mit dem Kinde besprechen, mahnen und raten und an den schwachen Stellen mit gründlicherer Aufsicht und mit Mehrarbeit einsetzen. Dabei darf dem Kinde nie der Mut geraubt werden.

Als Inspektor kann man es gelegentlich auch erleben, dass Eltern, die sich während des Jahres wenig um die Schulleitung und die Zeugnisse bekümmert haben, entrüstet reklamieren, wenn das Kind die Klasse repetieren muss. Wenn der Appell an den Inspektor nichts nützt, wird über ihn, über den Lehrer, über das Kind geschimpft, nur nicht über die eigene Unbekümmertheit und Unzulänglichkeit. Vernünftigen Eltern aber sollte doch klar gemacht werden können, dass die Wiederholung einer Klasse beileibe nicht immer Strafe und Demütigung ist, sondern dass sie meist zum Wohle des schwachen oder unfleissigen Schülers gereicht und für die folgenden Klassen sichere Grundlagen legt. Ein deutlicher und verdienter Misserfolg, wenn er durch die Eltern erzieherisch richtig ausgewertet wird, kann eine eindringliche Lebenserfahrung werden, kann bei Kind und Eltern die bisher mangelnde Energie wecken.

Die Schulleistung des Kindes hängt aber auch von äussern Voraussetzungen ab, die das Elternhaus schafft. Körperliches Wohlbefinden und eine gesunde, frohe häusliche Atmosphäre sind für die seelische Haltung und Leistung von grosser Bedeutung. Darum muss das Kind neben der oft anstrengenden Schularbeit auch entsprechende Erholung in Ferien und Freizeit finden. Da kann es dann die stark beanspruchte intellektuelle Leistungsfähigkeit durch die Betätigung der andern seelischen Kräfte, durch Gemütsanregung, durch körperliche Entspannung oder freie Bewegung kompensieren und so neue Spannkraft, neues Vertrauen gewinnen. Besonders für die Schulanfänger ist das Ruhigsitzen und die geistige Konzentration trotz alles erlebnismässigen und anschaulichen Unterrichts eine grössere Anstrengung, als wir Erwachsenen oft meinen. Darum muss das Kind nach der Schule und an freien Tagen reichlich Gelegenheit haben, fröhlich zu spielen, sich im Freien zu tummeln, das unbeengte Leben der Vorschulzeit noch irgendwie weiterzuführen. Neben freier Zeit und körperlicher Betätigung ist die Sorge für regelmässigen und genügenden Schlaf, für rechtzeitiges Zubettegehen und Aufstehen, für gesunde Ernährung im richtigen Masse und zur rechten Zeit, für hygienische Bekleidung usw. eine wichtige elterliche Aufgabe zur Schaffung guter äusserer Bedingungen des Schullebens.

Die erzieherische Mithilfe der Eltern betrifft vor allem das fruchtbare Verhältnis zwischen Priester, Lehrer und Schüler. Als Erzieher müssen der Priester und der Lehrer — wie Vater und Mutter — sich auf eine starke, lebendige, also nicht starre, äusserlich erzwungene Autorität stützen können. Die Eltern helfen sie dadurch sichern, dass sie durch Wort und Beispiel des Kindes Achtung vor der grossen Aufgabe, vor dem guten Willen, vor der Persönlichkeit des Lehrers begründen und stärken, dass sie es ohne Egoismus und Eifersucht lehren, das Vertrauen von den Eltern auch auf die Miterzieher zu übertragen. Wenn aber das Kind nicht gelernt hat, Vater und Mutter und sonstigen Familiengenossen in Wort und Haltung fein und rücksichtsvoll zu begegnen, wenn es die Höflichkeitsformen vernachlässigen durfte, wenn es zu Hause ungestraft maulen und trotzen

kann, wenn es durch Fehler der Eltern das Vertrauen in die Zuverlässigkeit und Festigkeit der Erwachsenen verloren hat, dann wird es auch dem Lehrer von Anfang an Schwierigkeiten bereiten, während umgekehrt ein bescheidenes, offenherziges, dienstbereites und höfliches Kind — auch wenn es weniger talentiert ist — dem Lehrer und dem Priester Freude macht. Wie die Eltern sich gegenseitig bei den Kindern die Autorität untergraben, wenn sie einander kritisieren, widersprechen und heruntersetzen, so schaden sie auch dem Vertrauen und dem Gehorsam des Kindes, wenn sie in blinder Liebe und falschem Stolz gegen den Lehrer für ihr Kind Partei nehmen, über die Miterzieher am Familientisch schimpfen, ihre Massnahmen kritisieren, ihre Meinung belächeln, ihre Bemühungen missdeuten. Es soll damit nicht gesagt werden, dass alle Lehrpersonen fehlerfrei seien, dass das Kind in Konfliktsfällen immer unrecht habe und dass die Eltern alles, was in der Schule geschieht, vorbildlich finden müssten. Aber sie sollten nicht vergessen, dass auch der Berufserzieher Mensch und damit menschlichen Täuschungsmöglichkeiten unterworfen ist, dass er nicht alle seine 40, 50, ja 60 und mehr Schüler in ihren Bedingtheiten so kennen kann, wie die Eltern, die um die Erbanlagen, das häusliche Milieu, die Entwicklung seit der Geburt wissen. Darum werden verständige Eltern in ihrem Urteil über den Lehrer und Seelsorger vorsichtig sein, besonders in Konfliktsfällen um ihr eigenes Kind. Charaktervolle Eltern haben den Mut, ihre Meinung und Kritik vor dem Lehrer selbst sachlich und vornehm zu vertreten. Wenn keine Verständigungsmöglichkeit bestehen sollte, steht ihnen immer noch der Appellationsweg zu den direkten Vorgesetzten des Lehrers, zur Schulpflege und zum Inspektor, offen. Wenn aber zwischen ihnen und dem Lehrer das richtige Verhältnis besteht, dann wird dessen Drohung: „Ich muss es deinen Eltern sagen" heilsame Wirkung haben. Dann weiss das Kind, dass die Eltern mit dem Lehrer am selben Stricke ziehen, und es wird nicht den einen gegen den andern auszuspielen suchen.

Wie das rechte Verhältnis zum Leiter der Schulgemeinschaft, so ist die richtige Einordnung in diese selbst von höchster erzieherischer Bedeutung. Schüler aus kinderreichen Familien, wo das Zusammenleben der Geschwister gut geregelt ist, werden die für die Gemeinschaft nötigen sozialen Tugenden leichter üben als verwöhnte einzige Kinder. Es kommt hier wesentlich darauf an, ob das Kind Opfer zu bringen, sich selbst zu beherrschen versteht, ob es verträglich, aufrichtig, mitfühlend und hilfsbereit ist. Eigenbrödlerische, herrschsüchtige, prahlerische, streitlustige, hinterhältische Schüler stossen überall an und werden entweder von der Klassengemeinschaft geächtet oder beeinflussen diese zu ihrem Nachteil. Wohlhabende, einflussreiche Eltern können sich kaum genug hüten, in ihren Kindern Standesdünkel, Ueberheblichkeit und den Anspruch auf ungerechte Sonderbehandlung aufkommen zu lassen. Sie sprechen vor den Kindern nicht über die Fehler und Mißstände in den Familien seiner Kameraden und leiten es an, gerade den minderbemittelten, den schwächer begabten oder unter Familienverhältnissen leidenden Klassengenossen besonders liebe- und rücksichtsvoll zu begegnen. Die sozial fühlende Mutter reklamiert auch nicht, sondern freut sich, wenn der Lehrer ihr Kind neben ein armes setzt, sofern nicht die Gefahr der Verführung oder der Ansteckung besteht. Aermere Kinder aber müssen dazu erzogen werden, dass sie sich nicht wegen ihrer weniger schönen Kleider und andern äussern Nachteilen minderwertig fühlen und dieses Gefühl durch Neid und Feindschaft gegenüber besser gestellten und feiner auftretenden Kameraden zu kompensieren suchen. Die Schule kann so mit der elter-

lichen Unterstützung wertvoll für das spätere soziale Leben vorbereiten. Damit man weiss, mit wem das Kind besonders umgeht und von wem es deshalb unvermeidlich wertvoll oder nachteilig beeinflusst wird, tut man gut, sich beim Lehrer und beim Kinde nach den Freunden oder Freundinnen zu erkundigen, diese ab und zu einzuladen, um sie beobachten zu können. Man wird ferner lieblosen Aeusserungen seines Kindes über Klassengenossen entgegentreten, das stundenlange Herumstreichen mit zweifelhaften Kameraden verhindern, dumme Gewohnheiten und Redensarten, gehässige Parteiungen auf dem Schulwege verbieten, auch wenn das Kind dabei gegen den Strom schwimmen muss. So lernt es eine eigene Meinung haben und sie vertreten. Nicht jeder Kinderaussage und -klage werden kluge Eltern ohne weiteres volle Objektivität zuschreiben, sondern sie ruhig prüfen und mit andern vergleichen, bevor sie einschreiten. Die Weckung des kindlichen Vertrauens und die Gewöhnung an offene Aussprache schon in den ersten Kinderjahren ist inmitten der mannigfachen Einflüsse einer oft sehr verschiedenartig zusammengesetzten Klassengemeinschaft das beste Mittel, gefährlichen Heimlichkeiten auf die Spur zu kommen und sie rechtzeitig unwirksam zu machen. Das gilt namentlich von den sexuellen Gefahren.

Die sexuelle Gefährdungsmöglichkeit führt uns noch zu einigen Ueberlegungen über die richtige erzieherische Haltung der Eltern in den Entwicklungskrisen des Jugendalters.

Das Kind ist nicht immer gleich lenksam und leistungsfähig. Die Entwicklungsphasen machen ihren Einfluss oft deutlich geltend, nicht nur im körperlichen, sondern auch im geistigen Leben. Vom 9. oder 10. Lebensjahr an beginnt mit der sogenannten Vorpubertät das „Streben nach Eroberung seiner weitern Umwelt", das Robinsonalter. Zu Beginn der Pubertät, etwa vom 13. Jahre an, bemerken wir eine sogenannte „negative Phase", in der der Pubeszent in mancher Hinsicht unproduktiv und passiv ist, gegenüber der Gemeinschaft und den Erziehern negativ reagiert. Es ist dann sehr wichtig, dass das Kind den Kontakt mit den Eltern nicht verliert, die Krise möglichst rasch und ohne dauernden Schaden überwindet. Während der eigentlichen Pubertät — beim Mädchen etwa vom 13. Jahr, beim Jungen vom 14. Jahre an — ist der junge Mensch zur Gemeinschaft positiver eingestellt. Gefährlich aber wird jetzt oft seine Neigung zur Schwärmerei, zur Idealisierung ihm sympathischer Personen und zum übertriebenen Geltungsstreben. Wir müssen nun dem Suchenden umso mehr ein gutes Beispiel, wohlwollendes Verständnis zeigen, anerkennen können, wo etwas anzuerkennen ist, die Empfindlichkeit und das Ehrgefühl des Jugendlichen sorgfältig schonen, ihm eine Gesinnung vorleben, die seinem gestärkten Selbstbewusstsein und Idealismus die richtige Einstellung zur Wertwelt sichert. Es geschieht gerade in diesen Reifejahren der jugendlichen Seele viel Unrecht dadurch, dass Eltern sie zu sehr mit Erwachsenenmaßstäben messen. Viel hängt davon ab, ob die Eltern es rechtzeitig und in rechtem Masse verstehen, die Zügel der Autorität lockerer zu führen, ohne sie sich entgleiten zu lassen, ob sich die frühere Erziehung und Gewöhnung im neuen — mehr freundschaftlichen — Verhältnis zum Sohn oder zur Tochter auswirkt.

Zur elterlichen Verantwortung für die Entwicklung ihres Kindes während der Schuljahre gehört auch die Ueberwachung und Gestaltung der Umwelteinflüsse. Zunächst ist es wichtig, das Kind vor gefährlichen Einwirkungen der ältern Geschwister, der Dienstboten, der Hausgenossen überhaupt zu schützen, also grobe und unsaubere Reden, verfrühte Aufklärung und Erfahrungen, ungesunde Ansprüche fernzuhalten.

Ueberwachen wir auch die Lektüre unserer Kinder! Das Lesen kann eine wertvolle Quelle der Fortbildung, aber auch ernste Gefahr sein. Wenn etwa im 14. Lebensjahr der Hunger nach Erfassung des Lebens in seinen mannigfachen Erscheinungen sich bis zur Lesewut steigert, sorgen wir feinfühlig für Ablenkung und Ausgleich durch Haus- und Gartenarbeit, Wandern, Sport, Spiel mit Altersgenossen usw. Dem Lesefreudigen schenken wir passende Bücher oder vermitteln solche aus der Pfarr- und Schulbibliothek.

Auch musikalische Betätigung ist wertvolle Fortbildung und zugleich ein feines Mittel geduldigen und sorgfältigen Erarbeitens eines idealen Gutes. Ab und zu kann ferner der Besuch einer jugendgemässen, wertvollen Theateraufführung und das Mitspielen bildend und erlebnisreich wirken.

Das allerwesentlichste Fortbildungsmittel aber bleibt der frühe und öftere Sakramentenempfang, der Gottesdienstbesuch, das Gebet und die tägliche Einkehr.

Damit die Eltern in schwierigen Erziehungssituationen des Familien- wie des Schullebens ihrer Aufgabe gewachsen sind, tut auch ihnen Fortbildung not. Gewiss hat Gott dem natürlichen Erzieher mit dem Kinde auch die allgemeine Fähigkeit in mehr oder minder hohem Grade geschenkt. Aber durch das Studium und die Aussprache wird manches klarer und sicherer.

Wenn sich die Eltern stets ihrer Unzulänglichkeit gegenüber dem Erziehungsideal der hl. Familie bewusst bleiben, werden sie auch die nötige Bereitschaft für gute Räte und die Zusammenarbeit mit den andern Erziehern in Kirche und Schule bewahren. Aus ihrer Erzieherverantwortung heraus werden sie es aber auch als eine der wichtigsten Aufgaben erkennen, die Zusammenarbeit der Schule mit dem Elternhaus dadurch zu sichern, dass sie in die Schulbehörden und in die Schulstube nur solche Männer stellen, die für eine christliche Erziehung und ein edles Beispiel garantieren.

Die Erziehungsenzyklika Pius XI. sagt: „Einheitliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen, d. h. Christi selbst in den durch die Taufe Wiedergeborenen . . . Der wahre Christ, die Frucht der christlichen Erziehung, ist also der übernatürliche Mensch, der ständig und folgerichtig nach der vom übernatürlichen Lichte des Beispiels und der Lehre Christi erleuchteten gesunden Vernunft denkt, urteilt und handelt." Dass also Christus in unsern lieben Kindern und in uns gestaltet werde, dafür wollen wir vertrauensvoll und mit heiligem Eifer zusammenarbeiten, Eltern, Priester und Lehrer!

Littau/Luzern. *Hans Dommann.*

Eifersucht zwischen Haus und Schule

Die Beziehungen zwischen Haus und Schule spielen sich hauptsächlich zwischen der Mutter und dem Lehrer ab. Ist da wohl Anlass zu Eifersucht?

Die Mutter ist bekanntlich der Abgott des jungen Herzens. Bisher stand sie im Vordergrund der kindlichen Kleinwelt und beherrschte das Gefühls- und Vorstellungsleben der ersten sieben Jahre. Dass diese ausschliessliche Beanspruchung ebenso Selbstliebe wie Mutter- oder Kindesliebe ist, wobei wohlüberlegte erzieherische Absicht nicht besonders hervortritt, dämmert nur im Kopfe der verständigsten Frauen. Allein diese selbstgenügsame gegenseitige Liebe zu geniessen, mit